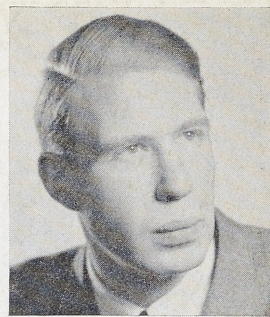


Romanische Mauerwerkstechnik auf fränkischen Burgen IV

Burgen im Gebiet des Muschelkalks (Fortsetzung)



Unter den Wehrbauten des Muschelkalkgebietes ragt an Alter und Bedeutung die Burg zu Rothenburg o. T. hervor. Leider steht die erhaltene Bausubstanz in keinem Verhältnis zu dem Rang, den diese Burg einst einnahm. Neben beträchtlichen Resten der Umfassungsmauer, die den weit ins Taubertal vorspringenden, schmalen Bauplatz sicherte, ist einzig die sog. „Blasiuskapelle“ übriggeblieben. Die eingehende Untersuchung dieser Burgbauten ist nach wie vor ein dringendes Anliegen der Wissenschaft (Anm. 33).

An der Umfassungsmauer und an der Blasiuskapelle treten mustergültige Buckelquadern aus Muschelkalk auf, die mindestens teilweise noch im ursprünglichen Verband sitzen und daher für die Klärung der Baugeschichte von hohem Wert sind. Die Frage der Datierung ist hier besonders wichtig, erwarb doch König Konrad III. aus dem staufischen Hause im Jahre 1142 das Dorf Dettwang, um auf dem dazu gehörenden Berge eine Befestigung zu errichten. Es liegt daher nahe, in den erhaltenen Resten der Burg auch Bauteile aus dieser frühen Zeit zu suchen (Anm. 34).

Viele Rätsel gibt die Blasiuskapelle auf, im heutigen Zustand ein ungeklärtes Mittelding zwischen Schildmauer, Wohnbau und Kapelle und mit Sicherheit das Produkt mehrerer Umbauten (Abb. 26). Im Gegensatz zu den schönen Fenstern des Obergeschosses, die zweifellos dem 13. Jahrhundert angehören, sind die Buckelquadern an der Ost- und Südseite noch dem 12. Jahrhundert zuzurechnen. Der Charakter des Mauerwerks ist rau und abweisend. Die Steinformate bleiben vorwiegend kurzrechteckig und verhältnismäßig gleichförmig. Die kräftigen Buckel treten über schmalen Randschlag mit zerklüfteter Oberfläche weit hervor; daneben sind auch flächig gehaltene Steine in den Verband eingefügt.

Nach diesem Gesamtbild ist die Hoffnung, hier einen Bau wenigstens aus der Zeit Friedrichs von Rothenburg (gest. 1267) zu finden, nicht unbegründet. Eine noch frühere Datierung der Buckelquadern (d. h. vor ca. 1150) gewinnt freilich in dem heutigen Befund der Mauertechnik keine sichere Stütze. Erst im Zusammenhang mit der Klärung des Aufbaus und der Einzelformen der beiden Burganlagen, der alten Grafenburg (Hinterburg) und der Burg der Herzöge (Vorderburg), könnten weitere Aufschlüsse erhofft werden.

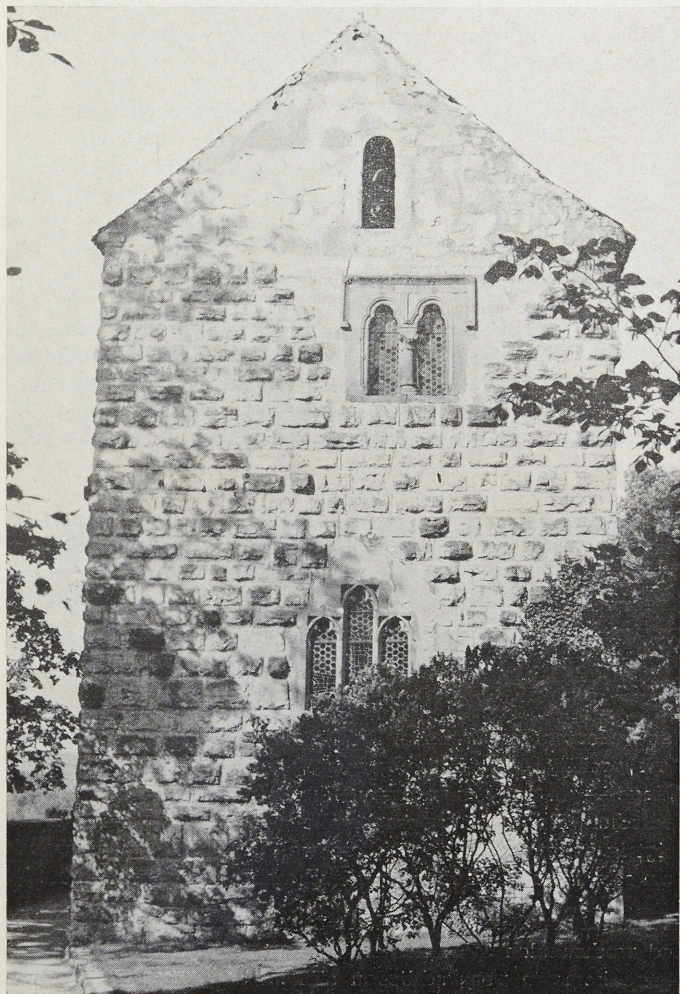


Abb. 26 Rothenburg o. T., sog. „Blasiuskapelle“. Buckelquadern aus Muschelkalk, 12. Jh. Obergeschoß und Fenster später.

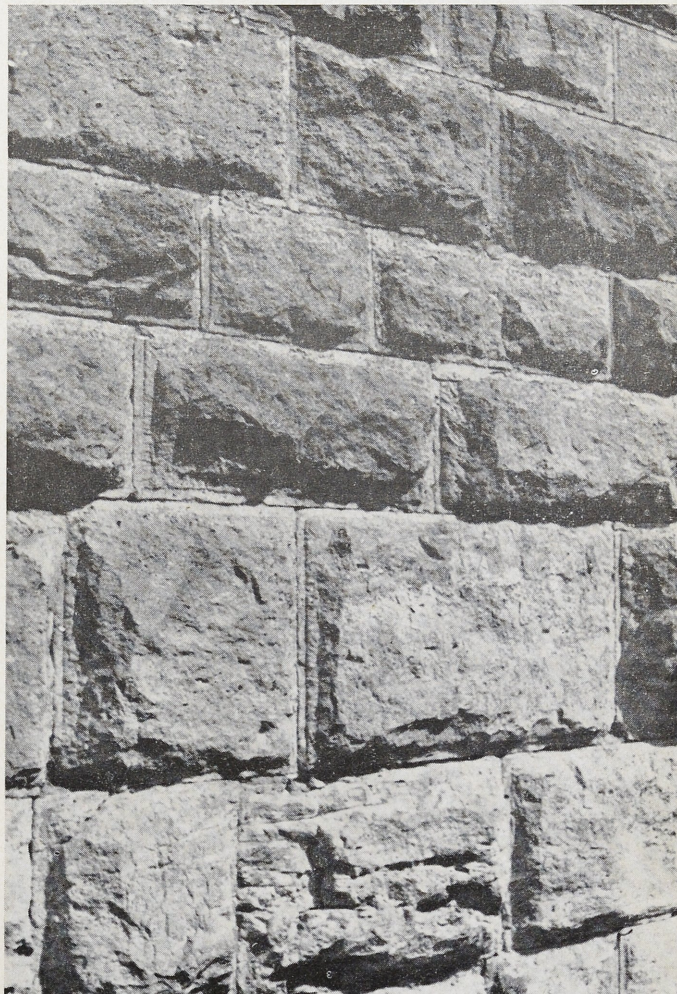


Abb. 27 Rothenburg o. T., Südliche Burgmauer. Buckelquadern aus Muschelkalk, 12. Jh.

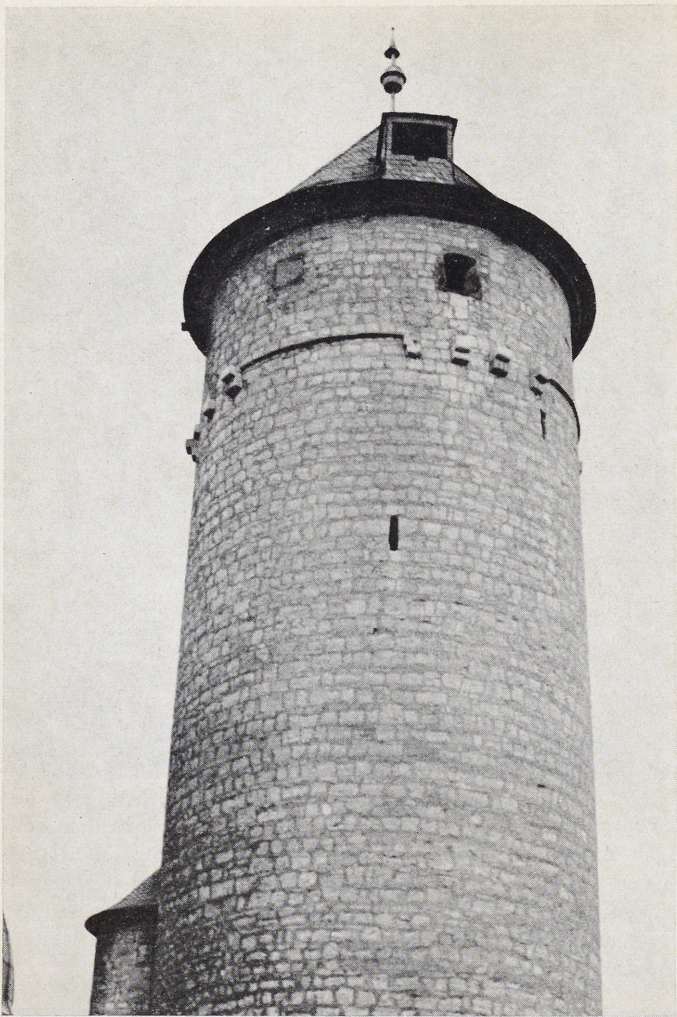


Abb. 28 Würzburg, Festung Marienberg. Bergfried. Hammerrechtes Schichtenmauerwerk und Bruchstein. Muschelkalk, um 1200.

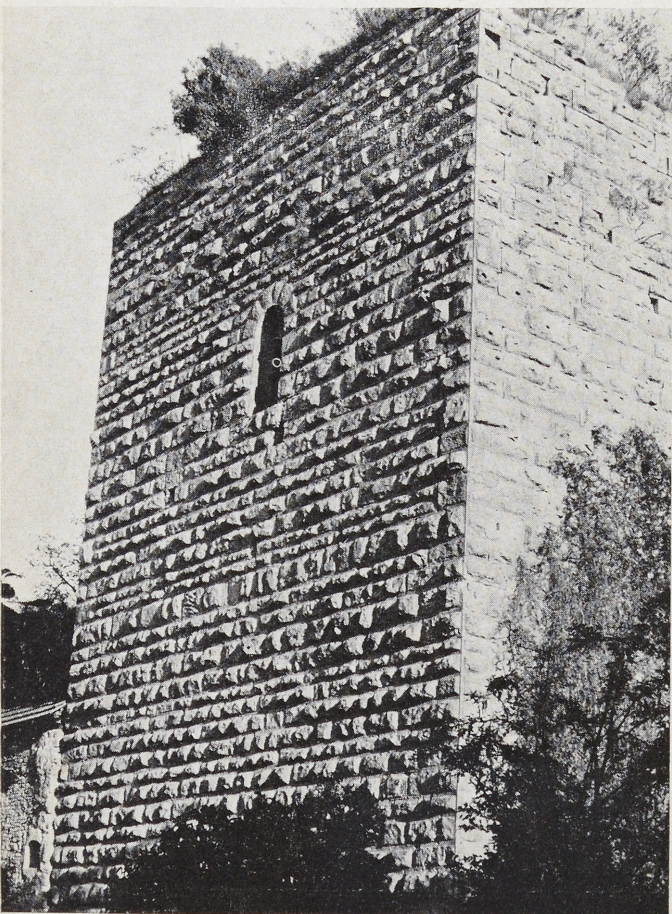


Abb. 29 Burg Brauneck. Bergfried. Buckelquadern aus Muschelkalk, um 1220.

Auch das Mauerwerk der südlichen Burgmauer (Abb. 27) trägt deutliche Merkmale der Steintechnik der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts und scheint nicht älter, eher jünger, als das der Blasiuskapelle zu sein. Auch hier herrschen kurzrechteckige oder dem Quadrat angenäherte Steinformate vor, die Schichthöhen wechseln. Der Ausdruck der Buckelsteine ist derb und wuchtig; bei auffallend schmalen Randzonen hält sich die Ausladung der Steine in Grenzen. Vielfach kommen auch flächig abgearbeitete Werkstücke vor. Ähnlich wie bei der Kapelle ist für dieses Mauerwerk noch keine exakte Datierung möglich.

Ebenso wenig Sicherheit für eine zeitliche Bestimmung läßt sich für die Festung Marienberg über Würzburg gewinnen, wo der im Burghof frei stehende, mächtige und hohe Rundturm aus hammerrechtem Schichtenmauerwerk von Kalkstein errichtet wurde (Abb. 28). Das anspruchslose, aber technisch einwandfreie Mauerwerk besteht aus hohen Schichten von rechteckigen und quadratischen Blöcken, die hin und wieder durch flache Plattenschichten von Bruchstein abgeglichen werden. Durchgehende Lagerfugen wurden angestrebt, wenn auch nicht konsequent eingehalten. Die Sichtflächen der Steine bieten eine rau belassene Außenhaut, jedoch keine Buckel.

So sehr die freie Stellung des Turmes im Zentrum der Anlage und das Alter der bischöflichen Burg überhaupt eine frühe Datierung nahelegen könnten, so sind doch Anhaltspunkte, die etwa vor die Mitte des 12. Jahrhunderts zurückweisen, nicht zu finden. Es spricht manches dafür, die herkömmliche Datierung „um 1200“ zu übernehmen (Anm. 35).

Neben der königlichen Burg zu Rothenburg und der bischöflichen Festung Marienberg steht die Kaiserpfalz zu W i m p f e n a m N e c k a r mit ihren beiden Türmen im Brennpunkt des Interesses. Der vermutlich ältere „Blaue Turm“ wurde mit einem Mantel aus großformatigen, freilich wenig prägnant wirkenden Buckelquadern bekleidet, die zu den frühen Beispielen im Kalkgebiet zählen. Der offenkundige Mangel an Qualität und spätere Ergänzungen am Mauerwerk erschweren das Urteil, die Bauzeit dürfte aber auch hier im späten 12. Jahrhundert liegen (Anm. 36).

Vorteilhafter wirkt der „Rote Turm“, dessen Obergeschoß aus Buckelquadern von Kalktuff über einem Unterbau aus Sandsteinbuckelquadern aufgeführt wurde. Die Tuffquadern stehen in enger Beziehung zum Krautheimer Bergfried (vgl. Heft II, 1962, S. 58). Hier wie dort überzeugt die handwerklich wie künstlerisch hochstehende Ausführung. Als Bauzeit für diesen Teil des Turmes kann das 1. Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts gelten.

Zu erwähnen bliebe, daß am „Hohenstaufentor“ auch glatt bearbeitete Kalksteine, am Palas vorwiegend Bruchsteine und an der Kapelle auch Sandsteine eingesetzt wurden. Letztere konnten, namentlich für die Architekturteile, unschwer aus der nahen Sandsteinregion beschafft werden (Heilbronner Keupersandstein).

Die bisher betrachteten Bauwerke belegen hinreichend die Mannigfaltigkeit der Bearbeitungsformen des Muschelkalks: Buckelquadern, glattes Material, Schichten- und Bruchsteinmauerwerk verschiedener Qualitätsstufe, stehen auch bei erst-rangigen Bauten nebeneinander. Als anspruchsvollste Technik ist, wie im Sandsteingebiet, das Buckelquadernmauerwerk zu werten.

Das bedeutendste Denkmal hierfür, der Bergfried zu B r a u n e c k, gehört — wie die gesamte, noch unbearbeitete Burganlage — zu den großartigsten Burgbauten der Stauferzeit auf deutschem Boden. Das prachtvolle Quaderwerk des Turmes zeigt in seltener Eindringlichkeit, welche Wirkungen man auch dem schwer zu bearbeitenden Muschelkalk abgewann (Abb. 29).

Die mächtigen Quadern, obgleich in unterschiedlichen Formaten und wechselnden Schichthöhen versetzt (selbst hochrechteckige Steine kommen vor), schließen sich zu einem eindrucksvollen Bild wehrhafter Kraft zusammen. Im Detail (Abb. 30) wird deutlich, daß bei wiederum schmalen Randschlag Form und Aus-

ladung der Bossen stark variieren. Gegenüber Rothenburg wirken die Flächen kleinteiliger. Als besonders eigentümlich fallen bei zahlreichen Steinen die Wolfslöcher inmitten der Ansichtflächen auf, ein Charakteristikum, das auch am Bergfried zu Hornberg a. Jagst wiederkehrt. Am oberen Teil des (früher höheren) Turmes sind auch Zangenlöcher zu entdecken. Zahlreiche Steinmetzzeichen sind in die Buckel eingehauen.

Das Buckelquadermauerwerk blieb in Brauneck auf den Bergfried beschränkt, selbst der runde, zur Hofseite hin abgeplattete Westturm wurde in Bruchstein gebaut, allerdings in vorzüglicher Technik. Hervorragend geschichtetes Bruchsteinmauerwerk, zum Teil mit Eckquadern, wurde vor allem an der Schildmauer und an der nördlichen Umfassungsmauer eingesetzt. Ein Ausschnitt aus der nördlichen Burgmauer (Abb. 31) kann geradezu als typisch für den Charakter des Bruchsteinmauerwerks im 13. Jahrhundert angesehen werden: Auf meisterhafte Art und Weise ist hier das unregelmäßige, wenig ansprechende Material ausgenutzt und verarbeitet worden. Die Lagerflächen sind, soweit nicht plattenförmig spaltendes Gestein bereitstand, geglättet, um möglichst durchlaufende Schichten zu erzielen. Unregelmäßigkeiten wurden durch Zusammenstellung einander ergänzender Steinbrocken aufgefangen, Fehlstellen durch kleine Platten und Füllstücke ausgezwickt. Auch in den Stoßfugen wurde auf diese Weise ein guter Fugenschluß erreicht. Heute sind die Fugen stark ausgewittert. Ob das Mauerwerk ursprünglich verputzt oder nur verstrichen war, ist aus dem gegenwärtigen Befund nicht sicher abzulesen. Der Vergleich mit anderen Burgen spricht aber eindeutig für Verputz (Anm. 37).

Burg Brauneck wird um 1230 im Besitz Konrads von Hohenlohe urkundlich erwähnt, der die Burg erbaut hatte und sich auch nach ihr nannte. Das 2. oder 3. Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts



Abb. 30 Burg Brauneck, Bergfried. Buckelquadern aus Muschelkalk. Einzelne Steine mit Wolfslöchern und Steinmetzzeichen.



Abb. 31 Burg Brauneck. Nördliche Umfassungsmauer, Ausschnitt. Lagerhafte Bruchsteine. Muschelkalk, um 1220.

darf daher als Bauzeit angenommen werden. Die wenigen erhaltenen Schmuckformen der Ruine und der schöne Sockel des Bergfrieds (Anm. 38) stützen diese Datierung.

Die hohe Qualitätsstufe des Braunecker Buckelquaderwerks findet sich außer in Rothenburg und Wimpfen nur noch in Krautheim und später in Leofels wieder, ein Zeichen dafür, wie sehr der Rang des Bauherrn die Güte der Bauausführung bestimmt. Der weiteren Entwicklung der Mauerwerkstechnik war freilich im Muschelkalkgebiet eine Grenze gesetzt, denn das unbillige Material ließ über das Erreichte hinaus kaum noch Möglichkeiten offen. Zudem waren kostspielige Maurer- und Versatzarbeiten nur hochgestellten Bauherrn möglich, und so überwiegt das Bruchsteinmauerwerk bei allen anderen Burgen, wenn auch vielerorts in meisterhafter Durchbildung.

Immerhin haben selbst kleinere Ministerialenburgen wie die bemerkenswerten Anlagen von Stetten, Tierberg, Morstein und Hornberg a. Jagst sorgfältig gestaltetes Mauerwerk, zum Teil auch Buckelquaderwerk, aufzuweisen, das in seiner Qualität mit den Dynastenburgern wetteifert. Und auch bei kaum bekannten Burgen nötigt die Vollkommenheit der Steintechnik den Betrachter zu ehrlicher Bewunderung, so etwa vor dem Stumpf eines runden Buckelquaderturmes auf Naggelsberg und den verbauten Resten der Burgen zu Röttingen, Lobenhausen und Burleswagen, sowie zu Forchtenberg. Stättliche Rundtürme bewahren Möckmühl und Herbolzheim, und die Ausbildung des Bergfrieds zu Ehrenberg am Neckar, lagerhafte Kalksteine mit Eckquadern, ist in der Qualität kaum zu übertreffen.

Gegenüber der vorwiegend regelmäßigen Buckelquadertechnik am Bergfried und an der anstoßenden Schildmauer zu Stetten, fällt der Bergfried der benachbarten Burg Tierberg (Abb. 32) schon merklich ab. An seiner Hofseite folgen auf

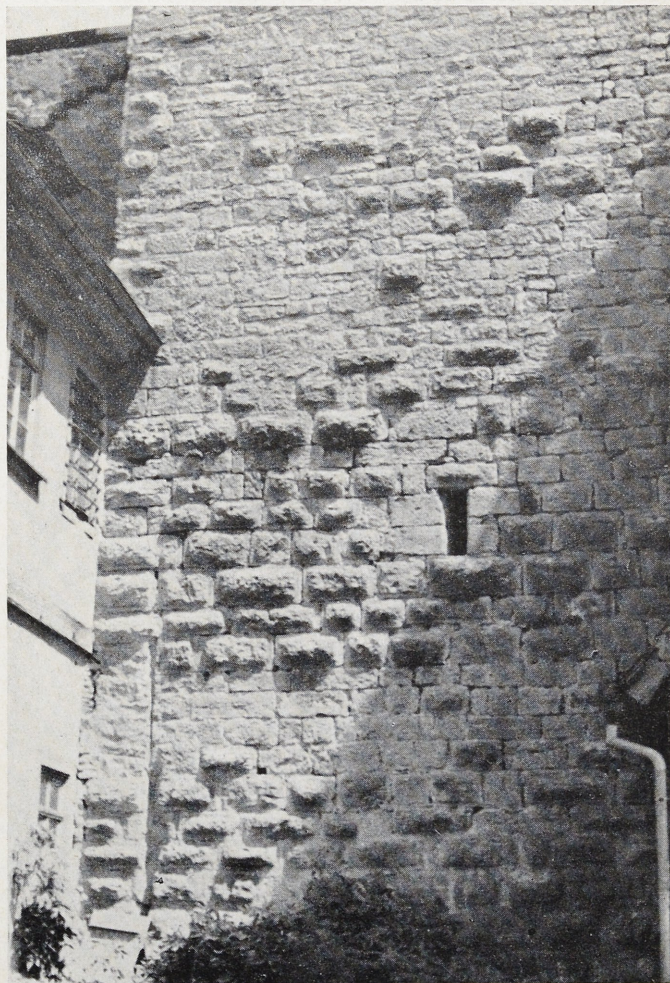


Abb. 32 Burg Tierberg. Bergfried. Buckelquadern, glatte Quadern und hammerrechtes Schichtenmauerwerk aus Muschelkalk. Zangenlöcher. 2. Viertel 13. Jh.



Abb. 33 Burg Bebenburg. Bergfried. Glatte Quadern aus Muschelkalk. Zangenlöcher und Bearbeitungsspuren. 2. Viertel 13. Jh.

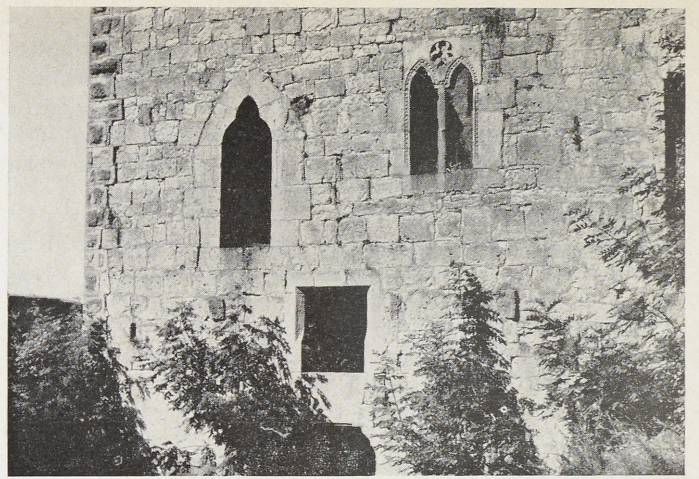


Abb. 34 Burg Leofels. Wohnbau, Hofseite. Glatte Quadern, hammerrechtes Schichtenmauerwerk und Eckbuckelquadern in Muschelkalk, um 1240.

einige großformatige Steinschichten am Turmfuß — teils Buckelsteine, teils glatte Quadern — bald nachlässig gestaltete Mauerflächen. Nach unentschiedenen Zwischenstufen löst sich die Wand schließlich in kleinteiliges Mauerwerk von geringer Vollkommenheit auf, wobei hammerrechte Steine nur noch hin und wieder Platz für Buckelquadern lassen. Hier sind dann auch Zangenlöcher zu erkennen. Verwandte Merkmale verrät der Bergfried zu Hornberg a. Jagst, dessen Buckelquadern freilich schon sorgfältig geglättet und verbindlicher im Ausdruck sind. Die Hauptbauzeit von Stetten mag im 1. oder 2. Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts, die von Tierberg im 3. oder 4. Jahrzehnt, liegen. Hornberg gehört ans Ende dieser Entwicklungsstufe.

Eine eigentümliche Zwischenstellung nimmt das glatte Quaderwerk des Bergfrieds zu Bebenburg bei Gerabronn ein. Hier

ist, ähnlich wie in Schweinberg, ein Turmrest auf quadratischem Grundriß erhalten geblieben, dessen Mauerwerk freiliegt, am Untergeschoß jedoch noch einen Teil der Quaderverkleidung trägt (Abb. 33). Steinschichten, Mauerverband und Fugenschnitt sind exakt ausgebildet und ergeben ein korrektes Gefüge. Spuren der Steinbearbeitung, die vermutlich von der Zahnfläche herrühren, sind unschwer zu erkennen. Die Oberflächen sind im übrigen glatt und sauber gerichtet. Das ausschließliche Vorkommen von Zangenlöchern läßt auf eine Entstehung im 2. Viertel des 13. Jahrhunderts schließen, obgleich Edelherren von Bebenburg bereits im 12. Jahrhundert vorkommen.

In jenen Jahren zeichnet sich bereits ein deutliches Nachlassen des handwerklichen Könnens und des Aufwandes im Mauerwerksbau ab. Ein Mangel an Mitteln könnte hierfür ebenso verantwortlich sein wie die politische Unsicherheit, die sich in



Abb. 35 Burg Lichteneck. Schildmauer. Hammerrechtes Schichtenmauerwerk und Bruchsteine in Muschelkalk. Eckquadern. Um 1250.



Abb. 36 Burg Amlishagen. Schildmauer. Eckbuckelquadern und Schichtenmauerwerk, sonst Bruchstein. Muschelkalk. Um oder nach 1250.



Abb. 37 Übersichtskarte, Burgen im Muschelkalkgebiet.

den letzten Regierungsjahren Kaiser Friedrichs II. ausbreitete. Immerhin sind bis über die Jahrhundertmitte hinaus noch beachtliche Leistungen im Burgenbau zu verzeichnen. An den Beispielen von Leofels, Lichteneck und Amlishagen läßt sich diese Spätphase anschaulich verfolgen.

Die Reichsburg Loefels an der Jagst, eine der bemerkenswertesten Neuanlagen aus dem Ende der Stauferzeit, gehört den Jahren um 1240 an und ist als Ruine verhältnismäßig gut bewahrt geblieben (Anm. 39). Bedeutsam sind hier die gewaltige Umfassungsmauer sowie die Reste des Palas und eines Wohnbaues mit wertvollen Fensterstellungen. Die gesamte Außenmauer, die in beträchtlicher Höhe aufrecht steht, läßt noch einmal die glänzende Mauertechnik der Stauferzeit aufleben, wenn auch die Charakteristika der Spätzeit bereits hervortreten: Der Wechsel in der Bearbeitungsart der Steine (glatte und gebuckelte Quadern), das Auftreten von Zangenlöchern, die Zunahme von Sandsteinmaterial, das Nachlassen im Fugenschnitt und in der Sorgfalt des Versatzes. An der Hofseite des Wohnbaues (Abb. 34) gibt es vorwiegend glatte Quadern und hammerrechtes Schichtenmauerwerk, verstärkt durch Eckbuckelquadern. Die Architekturteile sind in dieses Mauerwerk sorgsam eingebunden.

In den Jahren um 1250 entstand die Burg Lichteneck am Kocher, eine der wenigen datierten Burganlagen des Gebietes. Bauherr war Konrad von Boxberg aus dem Geschlecht der Edelherrn von Krautheim, der sich in einer Urkunde von 1251 mit dem Kloster Komburg wegen des Baues der Burg vergleicht (Anm. 40). In Lichteneck wurde die hohe Umfassungsmauer an der Bergseite zur Schildmauer ausgebildet und aus

hammerrechtem Schichtenmauerwerk und lagerhaftem Bruchstein hergestellt (Abb. 35). Eckquadern verstärken den Verband. Die Schichthöhen folgen offenbar keiner Regel. Kleinteiliges Material steht unvermittelt neben unproportionierten, großen Steinbrocken. Der Verband wurde an vielen Stellen vernachlässigt; kein Wunder, daß heute starke Risse das Mauerwerk durchziehen und die Gefahr weiteren Einsturzes heraufbeschwören.

An der hohen Schildmauer zu Amlishagen bei Gerabronn, einem der Musterbeispiele dieser Gattung, finden sich schließlich nahezu alle Bearbeitungsarten des Muschelkalks wieder, von kräftigen Eckbuckelquadern über mehr oder weniger behauene, lagerhafte Steine bis hin zum Bruchsteinmauerwerk einfachster Ausbildung. Daß die Mauerwerkstechnik hier auf verhältnismäßig geringer Höhe steht, mindert freilich kaum die Wirkung des grandiosen Bauwerks (Abb. 36). Auch hier dürfte der ursprüngliche Verputz zu einem einheitlichen Gesamtbild beigetragen haben.

Die Burg wird im Jahre 1262 zum erstenmal urkundlich genannt. Die Schildmauer könnte daher um die Mitte des 13. Jahrhunderts oder wenig später gebaut worden sein, eine Annahme, die der Befund des Mauerwerks vollauf bestätigt.

Die Karte (Abb. 37) vermittelt einen Überblick über die wichtigsten Burgen im Gebiet des Muschelkalks. Sie verzeichnet auch das hochbedeutende Johanniterkastell in Biebelried, das, obwohl im Kalkgebiet gelegen, in Sandstein ausgeführt wurde. Leider ist dieser wertvolle Bau heute in einem trostlosen Zustand, noch ehe er hinreichend untersucht und gesichert werden konnte.

(Schluß folgt)

Anmerkungen:

- 33 Die Kunstdenkmäler von Mittelfranken, VIII. Die Stadt Rothenburg o. T. Kirchliche Bauten. München 1959, S. 443 ff. Die Behandlung der Burganlage im Inventar steht noch aus.
- 34 Handbuch der Historischen Stätten Deutschlands, Bd. 7, Bayern. Stuttgart 1961, S. 603. Vgl. auch Roth, E. Die Rustika der Italienischen Renaissance und ihre Vorgeschichte, (Diss. München 1915) Wien 1917, Anm. 7), S. 93.

- 35 Handbuch der Historischen Stätten, a. a. O., S. 797.
- 36 Ahrens datiert „um 1200“. Vgl. Ahrens, F. und Bührlen, R. Die Kunstdenkmäler in Wimpfen am Neckar, Mainz 1954, S. 95.
- 37 Vgl. Bornheim gen. Schilling, W. Rheinische Höhenburgen. Neuß 1964, S. 268 ff.
- 38 Siehe Abbildung 23 in Graf Waldburg-Wolfegg, H. Vom Nordreich der Hohenstaufen. München/Zürich 1961.

- 39 Schumm, K. Loefels, eine Stauferburg im Frankenland. Schwäbische Heimat, 2, 1951, S. 48 ff.; Leistikow, D. Burg Krautheim und die Architektur des 13. Jahrhunderts in Mainfranken. Württembergisch Franken, NF 33, 1959 (Auszug), S. 124 f.
- 40 Leistikow, D. a. a. O. S. 126 f.

Alle Fotoaufnahmen und die Karte stammen vom Verfasser.